[s.n.]

Autor(en): **Richard, Jean-Paul**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 14

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

den eigenen, geliebten Kindern doch immer das fremde, du wirst auf die Seite geschoben, wenn es drauf ankommt. Ich war ja auch wild und hatte oft Wutausbrüche. Mich hatte eben niemand gern. In Heimen gibt es immer noch ein anderes Kind, das noch frecher und böser ist, da kannst du manchmal ganz unauffällig leben.

Mit 23 Jahren habe ich ein Kind abgetrieben, ohne recht zu wissen, was eigentlich mit mir vorging. Später hat mich mein Freund und Verlobter als Schwangere sitzengelassen. Ich habe mich gefreut auf das Kind, habe es ausgetragen und es dann zur Adoption gegeben, damit es ein besseres Leben habe als ich. Der wirkliche Druck der andern kam erst dann. Meine Bekannten, meine Arbeitskolleginnen verachteten mich für meine Tat. Wiederum war ich ausgestossen. Ich landete im Burghölzli.

Erwachsene, welche lieber abgetrieben worden wären, können kaum druckfähige Leserbriefe schreiben, ungeliebte Kinder fragt man auch nicht, sie verlernen es, Antwort zu geben. Ich schreibe Dir hier im Namen der vielen, die es nicht oder nicht mehr können.

Mit 19 Jahren habe ich dann noch einen Beruf erlernt. Damit wurde ich finanziell unabhängig. Heute bin ich glücklich, verheiratet, 35 Jahre alt, Hausfrau. Die Leute, die Dir geschrieben haben, meinen, dass sie alles besser wissen. Ich aber habe das alles erlebt und könnte mit meinem eigenen Leben jeden ihrer Einwände widerlegen. Und das sollen sie wissen: Auch wenn ich jetzt noch eine Lebenserwartung von 35 oder 40 Jahren habe und seit zwei Jahren zufrieden bin, so ist dieses Glück mit 30 Jahren Qual zu teuer bezahlt! Ich hätte mich lieber abtreiben lassen oder mich später umgebracht. Aber auch diese Freiheit lassen sie einem nicht. Ich bin eine der vielen Betroffenen, und ich weiss, was ich sage. *Cilgia*

Die Geschichte mit dem Badezimmer

Ein wenig stimmt es schon, dass man die Katze im Sack kauft, wenn man einen Mann heiratet, ohne einige Zeit mit ihm zusammengelebt zu haben. Da erlebt man dann Ueberraschungen, auf die das beste Ehebuch nicht vorbereitet.

Ahnungslos glaubte ich der allgemein volkstümlichen Legende, dass Frauen unendlich lange Zeit bei ihrer Toilette verbringen, während die Männer nach ein paar flotten Kniebeugen vor dem offenen Fenster, husch, husch, vom Pyjama in die Hosen springen und gleich darauf ungeduldig am Frühstückstisch (mit der Morgenzeitung, davon hatte ich gehört), auf den Kaffee warten.

Dass sich Männer rasieren müssen, das wusste ich, dass aber dieser Prozedur Einreiben mit Lotion A vorausgeht, der langwierigen Rasur Betupfen mit Lotion B folgt, worauf noch die Pflegecreme C gegen Akne verwendet wird, das alles war mir neu und anfangs auch interessant. Denn ich hatte genügend Zeit zum Zusehen. Meine Toilette wickelte sich in wesentlich kürzerer Zeit ab als die von Andreas. Und vor den Spiegel im Badezimmer konnte ich mich ja nicht stellen, der blieb nun einmal für eine Weile besetzt (Creme C hätte ja sonst die Stellen treffen können, die gar nicht bibeligefährdet waren).

Eigentlich hätte ich mir denken können, dass auch das Waschen bei meinem Mann wesentlich länger dauerte als bei mir, ist er doch viel grösser als ich, und so bleibt am frühen Ehemorgen nicht nur der Spiegel, sondern auch das Lavabo besetzt. Ein Spiegel befindet sich auch im Schlafzimmer, aber ich habe mich doch noch nicht entschliessen können, mich in einem Becken auf der Terrasse (überall sonst haben wir Parkettböden) zu waschen.

Seit ich mich nicht mehr nur mit Zuschauen der männlichen Handgriffe begnüge, entspinnt sich jeden Morgen ein kleiner Kampf, wobei es diesmal der erste ist, der lacht. Denn wer das Badezimmer zuerst erreicht, hat die wichtigen strategischen Plätze für sich gewonnen. Allerdings hat es Andreas in jedem Fall besser als ich. Er muss, wenn er bloss zweiter geworden ist, nie so lange warten wie jeweils ich. (Mein Make-up mache ich in aller Ruhe im Schlafzimmer . . .)

Schön sind die Ferientage. Da räkle ich mich noch gemütlich in den Federn, wenn mein Mann schon zum Rasierapparat greift. Ich weiss ja, dass ich erst in dreiviertel Stunden bereit sein muss. An Werktagen aber geht es hart auf hart, meine Schüler warten ebenso wenig wie Andreas' Arbeit.

Diese morgendlichen Strapazen könnten sich zu einem ernsthaften Krisenherd (Ausdruck aus dem Ehebuch) unserer Ehe entwickeln, hätte es das Schicksal nicht besonders gut mit uns gemeint. Denn ein Lichtpunkt am Horizont tröstet uns über die noch zu bestehenden kämpferischen Morgenstunden hinweg: In ein paar Monaten werden wir umziehen, und die nächste Wohnung hat – welch ein Engel war ihr Architekt! – zwei Lavabos und zwei Spiegel im Badezimmer.

Annemarie

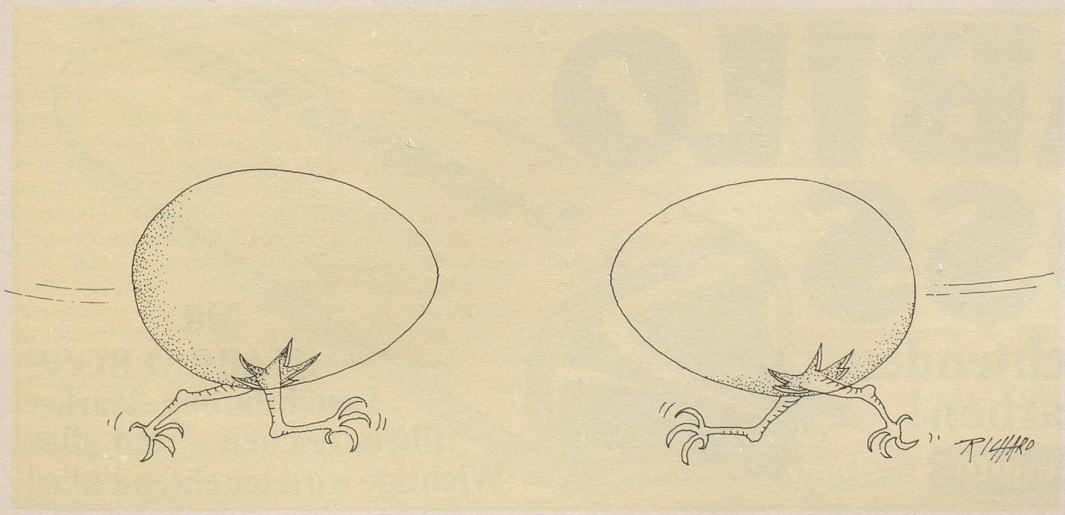
Schulreisen

Früher fragte ich mich oft, warum wohl so viele Schulreisen in abgelegene Gegenden führten. Seit ich selbst zwei grössere Gruppen begleiten «durfte», erstaunt mich diese Tatsache allerdings nicht mehr; im Gegenteil, ich wundere mich, dass es immer noch mutige Lehrerinnen und Lehrer gibt, welche sich mit ihren Klassen an belebte Orte wagen. Hatte ich wohl einen schlechten Tag erwischt, oder gibt es tatsächlich so viele Leute, auf die der blosse Anblick einer Kinderschar provozierend wirkt?

Relativ problemlos ging die Reise im reservierten Eisenbahnabteil vonstatten. Schwieriger wurde es im Bus, Tram oder Schiff, und zwar nicht etwa wegen des Personals, sondern wegen der lieben Mitpassagiere. Kamen die Kinder der Forderung aufzuschliessen nach, so hiess es sicher prompt: «Ihr habt da vorne nichts zu suchen», oder – unter kräftigem Ellbogeneinsatz – «macht, dass ihr da sofort wegkommt!» In Restaurants wiederum beobachtet immer ein Teil der Gäste mit Argusaugen das Tun und Lassen einer Kindergruppe. Kleine Malheurs werden oft in nicht sehr gewählten Worten kommentiert und die begleitenden Erwachsenen in die Missbilligung eingeschlossen.

Auch im Museum gab es neben freundlichen eine ganze Reihe von hässigen und kleinlichen Aufsehern. So tönte es etwa, als die Schar mucksmäuschenstill meinen Erklärungen lauschte: «Hier wird dann nicht herumgerannt, merkt euch das gleich jetzt schon!» Dass es alle – mich eingeschlossen – von diesem Augenblick an schrecklich gelüstete herumzurasen, dürfte niemanden erstaunen. Zu früh freute ich mich auch darüber, dass die Schar meine Ermahnungen befolgt und die zappligen Finger beherrscht hatte. Bei der Flugzeugbesichtigung «erfrechte» sich zum Schluss ein Mädchen, mit einem allen Flugpassagieren geläufigen Griff die Sonnenstore hinunterzuziehen. Bis heute ist mir nicht ganz klar, weshalb der Aufseher auf diese unschuldige Geste mit so grobem Geschütz reagierte. Abgesehen davon, dass die sehr kinderfreundliche Spenderfirma kaum über diese schnöde Behandlung künftiger Passagiere erfreut sein dürfte.

Wie Balsam träufelte daher nach den geschilderten Ereignissen die Bemerkung eines englischen Ehepaars «what lovely children you have» in mein Herz und liess mich den Rest des struben Tages getröstet überstehen. *Hedi*



Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.